

Selbstnen der Nächstenliebe.
Welche Engländerinnen, die freiwillig das Los der Armen teilen.

Den eleganten Pariserinnen, die unvollständig mit dem Worte Wohlthätigkeit die Vorstellung von schönen Festen, unterhaltenden Vergnügen und angenehmen Teeunterhaltungen verknüpfen, stellt eine französische Zeitschrift zwei junge englische Aristokratinnen gegenüber, die seit Monaten, abseits von den Bequemlichkeiten ihres Standes, im Pariser Arbeiterviertel wohnen, leben und arbeiten. Es handelt sich um zwei Töchter aristokratischer Londoner Familien, die ihr Leben und ihre Jugend mit einem heilighaften Ernst der Wohlthätigkeit und der Nächstenliebe gewidmet haben, um reiche junge Damen, denen es keine Befriedigung gewährte, aus dem Luxus heraus Notleidenden zu helfen: Sie wollten nicht nur die Not der Armut selbst kennen lernen, sondern ganz in jener düsteren Welt leben, in die ein wenig Licht zu bringen ihr einziges Ziel ist. Die eine dieser Damen zählt 24 Jahre, Miss Laura Chambers, die vor zwei Jahren in London durch die Veröffentlichung eines Werkes über Prostitution in den Slums der Millionenstadt bekannt geworden ist; die andere, Miss Elsie Rowington, stammt aus einer begüterten und vornehmen schottischen Familie und hat gleich ihrer Freundin vor zwei Jahren ihr Heim verlassen, um künftig das Los der Entbehrten des Schicksals zu teilen. Seit einem Jahre leben die beiden Damen im Pariser Arbeiterviertel; in den nächsten Wochen werden sie nach Amerika gehen, um in New York und in Chicago das gleiche Leben weiter zu führen.

Miss Rowington hat in Paris als Drotusträgerin und dann als einfache Arbeiterin in einer Bäckerei von La Villette gearbeitet; Miss Chambers begann in Miss Rowingtons in einer Fabrik als einfaches Nähmädchen ihre Pariser Tätigkeit, und ist jetzt Hausmädchen und Kellnerin in einem Kellnerrestaurant in der Nachbarhaft der Markthalle. Hier reißt sie den Arbeitern und Arbeiterfrauen gegen zwei Sous ihren Kellner Suppe und ihre Tasse heißen, wärmenden Kaffees. Der Mitarbeiter der Zeitschrift, der diese jungen Selbinnen der Nächstenliebe besucht hat, berichtet, daß beide, trotz der Not und Armut, die sie kennen lernen und wirklich mit erleben, froh und glücklich sind in dem Gefühl, heimlich helfen zu können, wo Hilfe wirklich noth thut. „Wir lernen so viele seltsame und gute Menschen kennen. Gerade in der Armut prägt sich der Charakter des Einzelnen am stärksten aus, und alle unsere Freunde und Freundinnen sind auf ihre Art sehr interessante Menschen.“

Niemand von all den Armen, die mit den jungen Damen in Berührung kommen, ahnt, daß die Kellnerin in jenem Kellnerrestaurant und die Arbeiterin in der Bäckerei ihrer Herkunft und ihrem Reichtum nach den oberen Hundtausend Englands angehören; und sie ahnen auch nicht, daß die Hilfe und Unterstützung, die ihnen im rechten Augenblick von unbekanntem Wohlthäter zugeht, von jenen armlich gekleideten und froh dreinblickenden Engländerinnen herrührt, die sich scheinbar nur mühsam durch ihrer Hände Arbeit ernähren, und die Hingebung ihres Vermögens dazu benutzen, Trost und Hilfe still um sich anzuhängen.

Eine kaukasische Christenstiftung.
Bei der uralten Kaufstadsstadt Madjet liegt nach einer georgischen Sage unter einem Baum ein Stüd der Kleidung Christi vergraben. Die Legende berichtet darüber: Im dritten Jahre der Regierung des georgischen Königs Adert wurde Jesus geboren. Mehrere seiner Untertanen, Juden, die seit Nebukadnezars Zeit im Lande saßen, waren gerade in Jerusalem, als Christus gekreuzigt wurde. Einer von ihnen, Elias aus Madjet, war aus Golgatha zugegen und erwarb von den römischen Kriegsknechten das Unterkleid des Gekreuzigten. Als er in seine Vaterstadt zurückkehrte, kam ihm seine Schwester entgegen, die unterdes Christin geworden war und nun sehr erschraf, als er ihr von der Kreuzigung erzählte. Sie erbat sich von dem Bruder das Gewandstück; kaum aber hatte sie die Hand danach ausgestreckt, fiel sie tot zu Boden. Der König selbst versuchte vergeblich, es aus den erstarrten Fingern zu lösen, und so wurde die tote mit dem Gewand beerdigt. Der Baum aber, unter dem dies geschah, blüht fort und fort und ist heute ein vielbesuchtes Pilgerziel, zu dem Frauen und Mädchen aus Afrika barfuß wandern.

Es gibt eine Gabe, die nicht vom Schicksal abhängt. Sie besteht in einem bestimmten Aufstehen, das uns auszeichnet und uns für große Dinge zu bestimmen scheint; sie ist ein Preis, den wir unmerklich uns selber zuerkennen, und dank dieser Eigenschaft erzwingen wir uns die Ehrerbietung der andern Menschen. **Larochefoucauld.**

Verhafteter Hund.
Was ein Beschützer von den vierbeinigen „Arbeitsgenossen der Armen“ zu bewirken vermag.

Auf die unterhaltendste Weise von der Welt plaudert der Schweizer Maler Julius Vogtli im Aprilheft von Helgen & Klafings Monatsheften über die Eindrücke, die er in monatelangem Aufenthalt, mit der Ausmahlung der Kirche beschäftigt, bei den Augustinern des Großen St. Bernhard gesammelt hat. Wir teilen aus seinen Aufzeichnungen einen Abschnitt mit, der sich mit dem berühmten Hund des Gopizog beschäftigt. „Ich brannte darauf, den Probot über die berühmten Hunde zu fragen, und erfuhr dann natürlich von ihm, daß alles, was in den Schulbüchern und Zeitungen hierüber steht, übertrieben und entstellend ist. Als ich erwähnte, daß kürzlich in einer Zeitung gestanden habe, die Bernhardinerhunde des Großen St. Bernhard hätten im ganzen 303 Menschen gerettet, da erwiderte der alte Herr lachend: „Gebilbes vielleicht, ja, aber nicht gerettet.“ Diese Bemerkung wird der Reisende verstehen, der zu Fuß gegen das Gopizog kommt und sich plötzlich von einer Meute wilder Hunde umringt sieht, die sämtlich Miene machen, über ihn herzufallen, und von denen er erst befreit wird, wenn ein Bruder mit vierfach zusammengelegtem Strick unter sie fährt und links und rechts dreinhaut, daß es nur so klatscht. Der Probot hatte viele fremde Hundezüchter besichtigt und meinte, sie seien auch nicht immer großartig bejagt, „aber doch besser als bei uns.“ Er erwartete Besserung nach Errichtung neuer Stallungen, die mehr Platz bieten sollen. Durchsicht waren die Hunde zuzeiten sehr heruntergekommen und mußten durch frisches Blut von auswärtigen wieder in die Höhe gebracht werden. Diesen Umständen machten sich tüchtige Geschäftsleute sofort zu Nutzen. Sie offerierten dem Gopizog Hunde als Geschenk, was arglos angenommen wurde; erst viel später entdeckte man dann, daß jene Hundezüchter auf ihren Briefbogen sich „Journisseurs du St. Bernhard“ nannten, worauf für die Zukunft auf ihre Geschenke verzichtet wurde. Ende des 18. Jahrhunderts hielten die Hunde auf besonders hergestellten Tragvorrichtungen, die jetzt noch vorhanden sind, Butter und Käse in der etwa eine Stunde unterhalb der Bahnhöhe gelegenen Meierei; jetzt gehen sie äußerst selten allein fort. Von der ganzen Meute werden etwa zwei Dutzend zum Spürdienst abgerichtet, und wenn diese nun vier bis fünf Jahre lang regelmäßig ihren Dienst gemacht haben, so kann es ausnahmsweise vorkommen, daß sie sich allein in den Schnee hinarbeiten. Sonst geht immer jemand mit, seien es Brüder oder Knechte. Der berühmte „Barry“ und ein gewisser „Jupiter“ haben allerdings Menschenleben gerettet, aber bei weitem nicht so viele, wie gewöhnlich erzählt wird. Was die Hunde unentbehrlich macht, ist der Umstand, daß sie nie vom Weg abirren, mag der Schneesturm noch so wild sein und es dem Menschen unmöglich machen, den Pfad zu verfolgen. In meinen eigenen Erinnerungen an die berühmten Hunde, schreibt Vogtli, überwiegen allerdings die Schattenseiten. So kam es z. B. öfters vor, daß mich auf einer Treppe in dem weitläufigen Gebäude, das ein Vieh stelte und knurrend und jähnelnd mich keinen Schritt vorwärts tun ließ, bis etwa ein Knecht erschien und mit Stock oder Strick dem „allein zu zwei“ ein Ende machte.“

Die Klage der Frau Toselli.
In Florenz fand der Prozeß der früheren Kronprinzessin von Sachsen, Frau Toselli, statt, den diese gegen ihren Gatten auf Herausgabe des Kindes angestrengt hatte. Das Gericht entschied zumunehmen der Klägerin und sprach das Kind dem Vater zu. Herr Toselli legte dem Gericht unter anderem einen von Frau Toselli stammenden Brief vor, der als Beweis für die falsche Erziehungsmethode Frau Tosellis dienen sollte. In diesem Brief berichtet Frau Toselli von dem Ankauf einer Hundezüchterin für die Blichung des Kindes. Ferner unterbreitete Herr Toselli ein Gutachten seines Arztes, in dem bestätigt wird, daß der physische und moralische Zustand des Kindes in der Zeit seines Aufenthaltes bei dem Vater sich wesentlich gebessert habe, während dieser zur Zeit des Aufenthaltes bei der Mutter als äußerst unglücklich angesehen werden mußte.

Einigkeit macht stark und da wir stark sein müssen, so müssen wir auch einig sein. **W i l h e l m I.**
Ich liebe überall die Arbeitsamkeit, sie ist mir, aber besonders an Frauen sehr schätzbar. **W i l h e l m v. S u m b o l d t.**
Je mehr der Mensch des ganzen Erntes fähig ist, desto herrlicher kann er lachen. Menschen, deren Tugenden stets affektiert ist und gezwungen, sind intellektuell und moralisch von leichtem Gehalte. **S c h o p e n h a u e r.**

Christliches Zeugnis.
Wenige Steinplatten, die das über Jesus gestattete Todesurteil trägt.

Wie wir italienischen Blättern entnehmen, findet sich in einer alten Kasse in Caserta bei Neapel eine Steinplatte, deren in hebräischer Sprache und in alt-hebräischer Schriftzeichen verfaßte Inschrift für das gegen Jesus gestattete Todesurteil ausgegeben wird. Wörtlich übersezt lautet der Text etwa folgendermaßen:
„Hier ist das Urteil, welches der Rappfänger von Galiläa, Pontius Pilatus, gegen Jesus von Nazareth erlassen hat, daß er des Todes am Kreuzes sterben soll.“
Am 17. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, am 25. Tage des Monats März, als Ananias und Kaiphas Hohepriester des Herrn waren, verurteilte der Rappfänger Pontius Pilatus Jesus dazu, zwischen zwei Verbrechern den Kreuzestod zu erleiden. Aus den Zeugenaussagen, die geprüft und als wahr befunden worden sind, ist der Beweis geliefert worden, daß Jesus ein Verführer des Volkes, ein Aufwiegler und ein Verächter des Gesetzes ist; er hat sich selbst als Sohn des lebendigen Gottes und als König des Reiches Israel bezeichnet, und ist feierlich in den Tempel eingezogen, vom Volke mit Palmzweigen und mit Jubelgeschrei begrüßt. Pontius Pilatus befiehlt daher dem Centurio Cuirillius Cornelius, Jesus zum Richtstätte zu führen, und er verbietet jedermann, ihn zu befreien oder seinen Tod zu verhindern. Als Zeugen, die dieses Urteil unterzeichnet haben, werden genannt: Daniel Kobani, Pharisäer; Johannes Jarabatel, Schriftgelehrter; Raphael Kobani, Schriftgelehrter; und Capar, Schriftgelehrter.“
Außerdem war in dem Urteil bestimmt, daß Jesus durch das Tor Sarena zum Tode geführt werden sollte. Wie eine Bemerkung bezeugt, wurde dieses Urteil jedem der zwölf Stämme Israels auf besonderen Steinplatten mitgeteilt, doch hat sich bis jetzt keine dieser Platten gefunden, mit Ausnahme jener, die in Caserta aufbewahrt wird.

Eine Pojener Spionageaffäre vor dem Reichsgericht.
Wie man aus Posen schreibt, wird demnächst vor dem Reichsgericht die Verhandlung in der Spionageaffäre gegen den Fortifikationsfeldwebel Schröder und seine Geliebte Elise Wignier stattfinden. Die Buchhalterin Wignier wurde am 26. November v. J. auf dem Pojener Hauptbahnhof in dem Augenblick verhaftet, als sie nach Wihland abreisen wollte, um Festungspläne zu veräußern, die sie in der Wohnung ihres Geliebten, des Fortifikationsfeldwebels, zu der sie ungehindert Zutritt hatte, entwendet hatte. Die Sache war dadurch ans Tageslicht gekommen, daß die Buchhalterin sich in auffälliger Weise allenthalben nach Adressen von Personen erkundigte, die an solchen Plänen ein Interesse haben konnten. Die Kriminalpolizei erhielt Kenntnis von ihrem Treiben und beauftragte einen Beamten, mit dem Mädchen, demgegenüber er sich als Restant für die Pläne ausgeben sollte, in Verbindung zu treten. Durch diesen Trick gelang es, die Wignier zu überführen. Die Untersuchung gegen den Fortifikationsfeldwebel hat ergeben, daß er von dem Beginn der Wignier seine Kenntnis hatte. Da die Pläne einen besonderen Wert nicht besaßen, durfte er sie zu irgend welchen dienstlichen Arbeiten mit nach Hause nehmen. Nicht so günstig steht die Sache für die Wignier, von der erwiesen ist, daß sie sich in pekuniärer Notlage befand, da sie ohne Stelle war und von ihrem Geliebten nicht so viel erhalten konnte, um ihren Unterhalt zu bestreiten. So kam das Mädchen, das aus einem kleinen Orte der Gegend stammt, aus keinen früheren Stellungen sehr gute Zeugnisse besitzt und noch unbestrafft ist, auf den unglücklichen Gedanken, mißheißelnde Verhältnisse auf die erwähnte Weise zu verbessern.

Expressebriefe in Köln.
Eine Anzahl Einwohner von Köln-Unterbenthal wurden mit expressiven Anschreiben bedacht. In den Briefen, die mit „die schwarze Hand“ unterzeichnet sind, werden die Adressaten aufgefordert, 1000 Mark, an einen näher bezeichneten Ort niederzulegen. Im Begehrungsfall werden sie mit dem Tode bedroht. Die Polizei hat sich der Sache angenommen; es ist jedoch noch nicht festgestellt, ob es sich bei der Affäre um einen schlechten Scherz oder um eine ernstliche Bedrohung durch eine Expressebande handelt.

Leere Drohung, übler Brauch, Wird des Feindes Hohn nur schärfer; Kannst du keine Blitze werfen, Freund, so laß das Donner auch. **E m a n u e l G e i s e l.**
Das Wahre ist eine Aedel, aber eine ungeheure, deswegen suchen wir alle nur blinzeln zu daran vorbei zu kommen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen. **G o e t h e.**

Furchtbares Unwetter.
Dorf Schlis in Sachsen beinahe vollständig zerstört.

Berlin, 1. Juni. Viele Gegenden Sachsens sind von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht worden. Schmer betroffen wurde das Dorf Schlis. Dort entwurzelte der Sturm fast sämtliche Bäume, bedete die Dächer der Häuser ab, riß Wände, so sogar Grundmauern ein. Im ganzen Dorfe blieb nicht ein Haus unversehrt. Kirche und Schule sind in Ruinen verwandelt und der früher so freundliche Ort ist ein einziges Trümmerfeld. Der Schaden ist sehr groß und trifft viele arme Familien.

Wegent der Schweiz.
Uhr für den Turm des Haager Friedenspalastes.
Bern, 25. Mai. Die schweizerische Regierung bewilligte zweitausend Dollar für eine Uhr, welche als Gabe der Schweiz den Turm des Haager Friedenspalastes zieren wird. Die amerikanische Ausstellungs-Kommission können, wie Präsident Forster heute versicherte, auf einen herzlichen Empfang in der Schweiz rechnen. Die Republik wird sich, wie er beifügt, unzweifelhaft an der San Franciscoer Ausstellung beteiligen. Er schloß mit den Worten: „Wir hoffen, freis die freundschaftlichen Beziehungen zu der großen amerikanischen Schwesterrepublik zu unterhalten und zu pflegen.“

Zusammen gewachsen.
Kinder nach der Art der siamesischen Zwillinge verbunden.
Hoholte, Mass., 25. Mai. Hier wurden einem Ehepaar, Namens John und Edna Griggs, Zwillinge geboren, die ähnlich wie einst die siamesischen Zwillinge zusammen gewachsen sind. Beide Kinder sind anscheinend gesund und munter und mit Ausnahme der Verbindung an den Hüften, vollständig von einander getrennte Lebewesen. Dieses geht daraus hervor, daß das eine der Kinder lacht, während das andere weint. Es soll ein Versuch gemacht werden, durch operativen Eingriff die Kinder zu trennen.

Fünfundsechzig Jahre alt.
Frau Wilhelmine Voss in Charlottenburg, Reuters' „Münia“.
Berlin, 3. Juni. Für ungezählte Verehrer der Muse Friedrich Reuters bot der gestrige 75. Geburtstag von Frau Wilhelmine Voss, welche bei ihrem Sohn in Charlottenburg wohnt, Anlaß zu pietätvollen Aufmerksamkeiten. Die alte Dame, die sich noch verhältnismäßig körperlicher und geistiger Rüstigkeit erfreut, ist niemand anders als Reuters' „Münia“, mit „Münia“ eine der köstlichsten Figuren in des unsterblichen medienburgischen Dichters Hauptwerk „Mit mine Stromtid“. Die gesamte deutsche Lesewelt kennt „Münia und Mänting“, die Tochter von Jochen Müller und Inspektor Drägg's Vastentinder: „De lütten Drumöppel“.

Wichtige Kunde.
Cambridge, Mass., 27. Mai. Eine Expedition, die unter Prof. George Reisner in Palästina Ausgrabungen vornimmt, hat Teile des Palastes des Königs Ahab frei gelegt und in einem derselben 5000 eigenartige Haushaltsgegenstände gefunden. Dr. Reisner wird demnächst nach den Verstaaten zurückkehren.

Im Alter von 85 Jahren starb heute in Spokane, Wa., ein Mann, namens Moses Brinkerhoff, der an Dienstjahren älteste Eisenbahnbeamte in den Ver. Staaten.

Wilber Wright, der berühmte Aviatiker ist Donnerstag Morgen in Dayton, Ohio um 3:15 Uhr nach mehr wöchigen Krankenlager am Typhus verstorben. Er hatte lange mit dem Tode gekämpft und in den letzten acht Tagen hieß es mehrfach, daß er die Nacht nicht überleben könne.

Der Osteroder Offiziersmord.
Aus Reundorf wird in einem Privattelegramm zu dem Osteroder Mord- und Selbstmordoffiziere noch gemeldet, daß der Vater des Missethätigen Emsleben seit Jahren schon nicht mehr geistig normal ist. Vom Bruder ist ihm ein Vormund bestellt worden. Die Schwester des Mörders leidet schon seit längerer Zeit an Schizophrenie. Ein Onkel des Mörders in Stuttgart hat seine Frau umgebracht. Diese Momente machen es wahrscheinlich, daß der Mörder des Hauptmanns Keeth für seine Tat nicht ganz verantwortlich gemacht werden konnte, da er stark erblich belastet war.

Churchills Rede.
Als Gast der Schiffsbauer in London.

Nachträgliche Forderungen.
In unserer Generation scheint ihm ein Krieg unmöglich. — Großbritanniens Admiralität glaubt, wie Churchill sagt, daß seine Flotte irgend eine Kombination von Flotten zweier anderer Nationen besiegen könne. — Kolonien Englands werden in den nächsten Jahren eine rege Tätigkeit auf dem Gebiet des Flottenbaus entfalten. — Bestimmte Aufschätzungen des „Daily Telegraph“ und der „Morning Post“. — Letztere sagt, daß Situation des letzten Sommers sich wiederholen könne.

London, 1. Juni. Der erste Lord der Admiralität, Winston L. Spencer Churchill, öffnete als Gast der Schiffsbauer heute sein Seemannshaus und sagte folgendes: „Ich muß dieses Jahr noch einmal vor das Parlament hintreten und um Geld, Mannschaften und Material bitten, und obgleich meine nachträglichen Forderungen nicht so hoch sind, wie manche hoffen und andere fürchten, sind wir — das heißt die Regierung — doch überzeugt, daß wir das Unterhaus überzeugen können, daß, was wir fordern, sowohl notwendig als genügend ist.“ Getragen von dem Bewußtsein eines Nelson, führte Mr. Churchill weiter aus, daß die Admiralität überzeugt ist, daß irgendeine Kombination der Flotten zweier Nationen besiegen können. „Es ist meine Überzeugung“, sagte er, „daß ein Krieg in unserer Generation unmöglich ist, ja, daß die wildeste Einbildung keinen Krieg in absehbarer Zeit voraussehen kann. Eine so mächtige Flotte, wie wir sie unterhalten, kann sich natürlich nicht so frei bewegen wie früher, aber wir könnten nicht nur eine genügende Streitmacht in den heimatischen Gewässern unterhalten, sondern auch jederzeit Expeditionen zu Sonderzwecken ausführen. Das ist eine Aufgabe, die uns mit Stolz erfüllen wird. Wir können das heute tun, nächstes Jahr und in den Jahren vor uns. Wir praktischen Männer müssen uns sagen, daß mit der Entwicklung der Flotten in der übrigen Welt sich der Radius der Tätigkeit unserer eigenen Flotten verhältnismäßig vergrößert, und hier liegt die Tätigkeit der jungen, starken Tochter Britannias ein. In Australien, in Neuseeland und Kanada hat man das bereits begriffen. Es scheint mir, und ich glaube auch Ihnen, daß in den nächsten zehn Jahren unsere Kolonien eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Flottenbaus entfalten werden. Dann wird es an der Zeit sein, unsere Aufgaben zu teilen: Wir werden die Vorrückung zur See auf dem entscheidenden Punkte zu verteidigen haben, während die Kolonien alle übrigen Teile des britischen Reiches zu schützen haben werden.“ Mr. Churchill mahnt sich nicht an, die Einzelheiten dieses großartigen Programms vorzuschreiben, er meint sogar die Admiralität könne das ruhig den Kolonien überlassen. „Wenn Krieg ausbricht“, sagt er, „werden unsere überseeischen Landsleute nur dem Wunsch haben, nämlich den, dem Feinde da entgegenzutreten, wo er am gefährlichsten ist.“

London, 1. Juni. Der „Daily Telegraph“ bemerkt zu der Rede Churchills: „Wir stehen vor einer ersten, dauernden, in der Tat wachsenden Krise. Vielleicht ist es der letzte Versuch, den Frieden zu sichern. Es ist unsere und unserer Verwandten Pflicht, dafür zu sorgen, daß die, welche nach uns kommen, keine Ursache haben, uns großer Vernachlässigung einer nationalen Pflicht zu beschuldigen. Unser Ideal sei: ein Reich, eine Flotte, eine Flotte.“ Die „Morning Post“ führt aus, daß, wenn Berlin seinen Ton Paris gegenüber in der Marokkofrage im letzten Sommer nicht geändert hätte, England gemeinsam mit dem Verbündeten Krieg gegen Deutschland geführt und diesem ihre Friedensbedingungen aufzugesagt haben würden. „Die Situation des letzten Sommers kann sich jeden Augenblick wiederholen“, fährt das Blatt fort, „nachdem Deutschland seine Armees um eine Zahl vermehrt, die dem Kontingent gleichkommt, mit dem England im Kriegsfalle Frankreich zu Hilfe kommen müßte, und seine Flottenrüstungen so stark vermehrt, daß, wie das neue Gesetz sagt, ein Krieg mit England für dieses verhängnisvoll werden könnte. Sollte es wirklich zum Kriege kommen, so müßte England die deutschen Flotten und die seiner Verbündeten zerstören und Frankreich so viele Truppen zu Hilfe schicken, wie nötig sind, um zu siegen. Dessen war sich letzten Sommer jeder Brite, Mann oder Weib, bewußt.“

— Theodore Roosevelt hat gestern wieder eine Kriegserklärung erlassen.

Erste Fernfahrt.
Schütte-Lanz Luftschiff von Mannheim nach Karlsruhe.

Berlin, 1. Juni. Laut telegraphischer Meldung aus Mannheim hat die erste Fernfahrt von „S. L. 1“, dem auf der Luftschiffwerft in Mannheim-Reinart erbauten Luftschiff Schütte-Lanz, einen in jeder Beziehung höchst gelungenen Verlauf genommen. Die Geschwindigkeit betrug sich auf achtzehn Sekundenmeter, und dabei war die Motorkraft noch nicht einmal voll ausgenutzt. Die Fahrt ging von Mannheim nach Karlsruhe und zurück. Für die Konstruktion eines neuen Luftschiffs ist als Hauptmaterial Holz verwendet, doch sind die Bindungen aus Stahlblech und Aluminium hergestellt. Das Luftschiff, welches eine Tragkraft von sechstaufend Kilogramm, einhundertzwanzig Zentner, besitzt, hat drei Gondeln, von denen zwei die Kraftmaschinen enthalten, während die mittlere als Kajüte für Fahrgäste eingerichtet ist. Die Motore haben eine Gesamtleistung von 520 Pferdekraften, so daß die Propellerwirkung eine mächtige ist.

Rein nationaler Streik.
Vorläufig „Waffenstillstand“ bis zum vierten Juni.

Wichtige Versammlungen anberaumt.
London, 1. Juni. Die nationale Exekutivbehörde der „Transport Workers Federation“ faßte in einer heute nachmittag abgehaltenen Versammlung den Beschluß, daß bis zu der für den 4. Juni von der Regierung einberufenen Versammlung, in der über die Ausrückung einer gemeinsamen Versöhnungsbehörde beraten werden soll, kein nationaler Streik angeordnet werden solle. Die Behörde empfiehlt, daß das London Streikkomitee den betreffs der „Versöhnungsbehörde“ von der Regierung gemachten Vorschlag annehme, wenn die Arbeiter dasselbe tun. Inzwischen werden Vorbereitungen getroffen für eine Versammlung von Delegaten der verschiedenen Organisationen von Frachtverladern im ganzen Lande, die am nachmittags des 4. Juni in London abgehalten werden soll, um sofort darüber zu beraten, was betreffs der Beschlüsse der an demselben Tage abgehaltenen Konferenz von Arbeitgebern und Vertretern der Regierung geschehen soll. Herr Jochade, der Präsident des Ausschusses des Transportarbeiterverbandes, der seinen Sitz in Berlin hat, ist eingeladen worden, bei Sitzung der Delegaten der verschiedenen Transportarbeiter-Organisationen beizuwohnen.

Schutz gegen Rebellen.
Amerikaner in El Cobre, Kuba, angeblid in Gefahr.

Wollen Gewehre kaufen.
Washington, 1. Juni. Das Staatsdepartement wurde heute von El Cobre, Kuba, ansässigen Amerikanern um Schutz gegen die Rebellen ersucht, und sofort erhielt das Kanonenboot „Maducab“ in Daiquiri, den Befehl, sich nach der 25 Meilen von dort entfernten Stadt Santiago zu begeben. El Cobre liegt nur zehn Meilen von Santiago entfernt. Hier verbreitete sich auch heute das Gerücht, daß in der Nähe von Manzanillo Unruhen ausgebrochen sind; das Staatsdepartement wird jedoch vorläufig noch keine Marinesoldaten dorthin beordern bis die Nachricht bestätigt ist und bis es sich herausstellt, daß das Leben und Eigentum dort anfassiger Ausländer bedroht ist. Der hiesige kubanische Gesandte Senor Rivero staltete heute dem Staatsdepartement einen Beschluß ab, um die Erlaubnis zum Ankauf von 10,000 Gewehren, die für neu anzukommende Freiwillige bestimmt sind, zu erwirken. Die übrigen Gewehre sollen an Plantagenbesitzer verteilt werden, damit diese imstande sind, sich gegen Raubfälle der Rebellen zu verteidigen. Das Gesuch wird höchst wahrscheinlich von dem Staatsdepartement gewährt werden, weil das Kriegsdepartement dadurch in den Stand gesetzt werden könnte, einen großen Vorrat von Kriegsgewehren loszuschlagen, von denen einige schon vor zwei Jahren nach Kuba geschickt wurden.

Admiral Truppel berufen.
Berlin, 1. Juni. Admiral Truppel, der ehemalige Gouverneur des deutsch-schinesischen Schutzgebietes Kiautschow, ist an die Spitze des Sicherheitsdienstes der „Hamburg-Amerika-Linie“ berufen worden. In der Übertragung des verantwortlichen Postens, welcher seit der „Titanic“-Katastrophe von doppelt großer Bedeutung ist, wird allgemein eine hohe Anerkennung der Fähigkeiten des Admirals erblickt.